

die Kaiserkrone zu erwerben, vor allem aber durch den Plan dazu veranlaßt wurde, die Mathildischen Güter in Besitz nehmen und sich die Ressourcen Italiens für den Kampf gegen den Süpplingenburger zu erschließen⁵⁶. Ob die Erfolgchancen für dieses Ziel als günstig beurteilt werden konnten, muß freilich bezweifelt werden, denn die Realisierung der angestrebten Vorteile hätte wohl eine weitestgehend unbestrittene Dominanz in Mittel- und Oberitalien zur Voraussetzung gehabt, die angesichts der Feindschaft des Papstes und aufgrund der von lokalen Aspekten bestimmten Parteibildungen unter den politischen Machtfaktoren in der Region – die Konrads Italienzug ja vermutlich erst ermöglicht haben – wohl nur mit sehr viel Glück zu erreichen gewesen wäre. Was Konrad realistischerweise von seinem Unternehmen erwarten konnte, war, auch Lothar daran zu hindern, die Reichsrechte in Italien zu nutzen, und es diesem außerdem zu erschweren, zur Krönung zum Kaiser nach Rom zu gelangen.

Waren diese Aussichten aber gewichtig genug, um die Nachteile aufzuwiegen, die die Absenz des eben gewählten Gegenkönigs in den Auseinandersetzungen im deutschen Reichsteil mit sich bringen mußte? Denn es ist keineswegs unberechtigt, wenn Wilhelm Bernhardi, vergeblich nach einer ausreichenden Begründung für Konrads Vorgehensweise suchend, feststellt: „Die Lage der Dinge schien dringend das persönliche Auftreten Konrads gegen Lothar zu erfordern; wie mochte er erwarten, den Sieg zu gewinnen, wenn er das Schlachtfeld räumte?“⁵⁷

Die Frage nach den Zielsetzungen von Konrads Italienzug führt uns damit zur Frage nach den Beweggründen, die zu seiner Erhebung zum Gegenkönig führten. Für Giese, der sich am eingehendsten mit diesem Problem auseinandergesetzt hat, steht „hinter Konrads Gegenkönigtum ... sein persönliches unbändiges Verlangen nach der höchsten Würde im Reich“, welches auf der „der Familie der Staufer innewohnende(n) Überzeugung, die nahe Verwandtschaft mit den Saliern verbürge ein nicht minderbares Nachfolgerecht“, fußte⁵⁸. Nicht so sehr in den persönlichen Überzeugungen als in der Persönlichkeitsstruktur Konrads,

56) Giese, Gegenkönigtum S. 204; Engels, Staufer S. 24; Groß, Lothar 48. – Auch Geldner, Kaiserin Mathilde S. 17 nimmt dies an, vermutet hinter dem Ziel, sich zum Herrn der Lombardei zu machen und sich in Rom die Kaiserkrone zu holen, aber den „großen politischen Plan“, die Kaiserinwitwe Mathilde zu heiraten, von der Wilhelm von Malmesbury berichtet, daß verschiedene Große Lothringens und der Lombardei nach England kamen, um sie als Herrin heimzuholen. Meines Erachtens bietet diese undatierte Nachricht keine ausreichende Basis für eine so weitreichende These, die umso unwahrscheinlicher ist, als Mathilde seit Pfingsten 1127 mit Gottfried von Anjou verlobt war und diesen Pfingsten 1128 heiratete. Die neueste Biographie Mathildes: Marjorie Chibnall, *The Empress Matilda. Queen Consort, Queen Mother and Lady of the English* (1991) geht auf Geldners These überhaupt nicht ein, obwohl seine Arbeit der Verfasserin bekannt war (siehe S. 43 Anm. 94 die Kritik an Geldners Auffassung, Mathilde sei bis 1126 in Deutschland geblieben.)

57) Bernhardi, Lothar S. 197.

58) Giese, Gegenkönigtum S. 217 und 219. Kritisch zu Gieses Auffassung Schmidt, Königswahl S. 66 f. mit dem Hinweis darauf, daß von erbrechtlich begründeten Thronansprüchen des Staufers nur in räumlich und zum Teil auch zeitlich entlegenen Quellen berichtet wird und daß man ihm in diesem Fall angesichts der Tatsache, daß ebendiese Art von Ansprüchen 1125 allgemeine Ablehnung unter den Fürsten gefunden hatte, sehr viel politische Naivität unterstellen müßte.